

D'GROSSGAASS

„Am Gängelband duerch d'Groussgaass: Nach etlichen Einkäufen hatte mir meine Mutter eine Art Jäckchen aus feinen Lederriemen angezogen, wo eine Leine dran war, die sie an der Hand hielt, damit ich nicht weglaufen konnte. Das würde heute Staunen und Entsetzen auslösen, doch damals, anfangs der siebziger Jahre, war dieses Hilfsmittel für Kleinkinder im Laufalter nichts Ungewöhnliches. Die Großgasse war von regem Verkehr durchsetzt und somit gefährlich für Kleinkinder. Es gab Parkplätze am *Roude Pëtz*, so mancher Wagen hielt direkt vor einem Geschäft, und der Beifahrer stieg eilends aus, um seine Einkäufe zu tätigen. Die Umwandlung der *Groussgaass* in eine Fußgängerzone war zu jener Zeit noch eine Utopie.“

Erinnerungen von Isabelle Yegles-Becker an eine Kindheit vor fünfunddreißig Jahren (S. 58-60), wie sie für ein in der Hauptstadt aufgewachsenes Mädchen typischer nicht sein könnten.

Bis ins 19. Jahrhundert standen entlang dieser Straße die Häuser der bedeutendsten Adels- und Bürgerfamilien der Stadt. Hier wohnten die von Zoeterns, von Elters und d'Olimarts, hier lebten Prälaten, Gouverneure und hohe Beamte.

Dann, ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach dem Fall der Festungsmauern, entwickelte sich die *Groussgaass* zur wichtigsten Einkaufsstraße der Stadt. Und sie ist es bis heute geblieben, wie es der Bilderbogen von *imedia* in dieser *ons stad*-Nummer (S. 12-23) verdeutlicht.

Allerdings mit dem Unterschied, dass die *Groussgaass*, genau wie der Großteil der Oberstadt, abends nach Geschäftsschluss wie ausgestorben ist.

Das war nicht immer so: 1966 wohnten in dieser Straße noch 412 Menschen und 1973 sogar deren 430. Dann ging es rapide bergab: 1979 waren bloß noch 157 Einwohner registriert, und heute zählt man noch ganze 94 Seelen, davon 22 Luxemburger. Wobei sich die Frage aufdrängt, ob es sich bei den 72 Ausländern zum Großteil nicht um bloße Briefkastenadressen handelt.



Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, 1949, wird das Kaffeehaus „Santos“, eine architektonische Kuriosität, von Architekt Jemp Michels gebaut

Eine Studie, die der Geschäftsverband vor einigen Jahren in Auftrag gegeben hat, kam zum Schluss, dass hier insgesamt 66 Wohnungen, hauptsächlich großräumige Altbau-Appartements, leerstehen. Dies, weil die horrenden Mieten für die Geschäftslokale den Besitzern soviel einbringen, dass sie überhaupt nicht an der kostenintensiven Sanierung der oberen Geschosse, die meist als Lager dienen, interessiert sind.

Im Interesse eines lebendigen Stadtkerns drängt sich hier eine neue Wohnungspolitik förmlich auf.

r.cl.